

Kämpfen um Sold

Benjamin Hitz, Kämpfen um Sold. Eine Alltags- und Sozialgeschichte schweizerischer Söldner in der Frühen Neuzeit, Köln/ Weimar/ Wien (Böhlau) 2015, 385 S., 55 €

Mit seinem Buch reiht sich Benjamin Hitz in die lange bestehende Tradition zur Erforschung der Schweizerischen Reisläufer, so die zeitgenössische Bezeichnung der eidgenössischen Söldner, ein. Wer allerdings hinter der Schrift eine weitere unkritische Studie erwartet, wird positiv überrascht sein. Bereits der Titel hätte inhaltlich treffender kaum gewählt sein können. Auf knapp 400 Seiten problematisiert Hitz die vorherrschende Memorialkultur um das Schweizer Söldnerwesen als limitierte Auseinandersetzung mit der Elite des Solddienstes: den Offizieren.

Hitz hingegen wendet sich dem Alltag der einfachen Söldner zu. Er verweist darauf, »dass die Söldner nicht nur für Sold ins Feld zogen, sondern auch um ihren Sold kämpfen mussten« und wählt einen alltags- und sozialhistorischen Zugang zur Untersuchung dieser These. Die Auswahl seines Ansatzes begründet er durch die »nur wenige[n] Arbeiten [...] mit alltagsgeschichtlicher Ausrichtung« und der dadurch bestehenden »bedeutende[n] Forschungslücke« in diesem Feld. Diese Behauptungen lässt Hitz nicht offen stehen, sondern arbeitet in einem umfangreichen Forschungsüberblick die von ihm ausgemachte Problematik der bisherigen Studien zum Schweizer Söldnerwesen auf. Geschickt rückt Hitz dabei die Auseinandersetzung um das Geld mehr und mehr in den Fokus, wodurch er gezielt seine Analyse vorbereitet.

Das Ziel der Studie ist eine Untersuchung der Sozial- und Wirtschaftsgeschichte der Söldner und ihres ökonomischen Alltags. Mit diesem sozialhistorischen Ansatz schließt Hitz an Traditionen der neueren Militärgeschichte an. Alltagshistorisch wären tiefere Einblicke in das Leben der einfachen Solda-

ten wünschenswert gewesen, doch aufgrund der Quellenlage fokussiert Hitz vorwiegend auf die sozialgeschichtlichen Aspekte. Diese unterfüttert er mit anschaulich gestalteten Tabellen, die seine Ergebnisse besonders im fünften Kapitel unterfüttern.

Als Quellen seiner *Geschichte von Unten* nutzt Hitz umfassend Gerichtsakten und Ratsprotokolle, in denen die Konflikte festgehalten wurden, die nach der Rückkehr der Söldner in ihrer durch Feldarbeit und Armut geprägten Heimat entstanden. Sie sollen Einblicke in die »Normen und Vorstellungen« der Zeitgenossen geben und Abweichungen davon dokumentieren. Ergänzt werden diese Quellen durch Korrespondenzen ausgewählter Söldnerführer. Den Vorteil seiner Quellen sieht Hitz in der Autonomie der städtischen Gerichtsbarkeit gegenüber der militärinternen Rechtsprechung. Letztere sei oft undokumentiert geblieben und unter dem Abhängigkeitsverhältnis zwischen Söldner und Hauptmann entstanden. Die zeitliche (zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts) und räumliche (Luzern) Konzentration der Studie will der Autor nicht als Lokalgeschichte verstanden wissen, sondern als Beitrag zur neueren Militärgeschichte. Hitz sieht seine Untersuchung »als ein[en] Versuch, die Funktionsweise des Solddienstes an einem konkreten Beispiel möglichst umfassend zu erläutern«. Durch die in ihrer Breite zur Kenntnis genommene Literatur, die Quellenwahl und die Einbettung der Luzerner Verhältnisse in gesamtschweizerische und -europäische Kontexte, gelingt diese Zusammenführung unter dem Begriff des »Söldnermarktes«.

Die Arbeit ist in fünf thematisch geordnete Kapitel gegliedert, denen eine umfassende historische Einordnung vorgeschaltet ist. In dieser liefert Hitz einen Abriss der Entwicklungen und Strukturen des Schweizerischen Reisläuferwesens. Er hebt mit Kriegsdienst, der Auseinandersetzung um die Pensionen sowie der obrigkeitlichen Kontrollversuche des Solddienstes zentrale Gebiete bisheriger Forschungen hervor und setzt die Luzerner

Eigenarten zu dem Schweizerischen System sowie den gesamteuropäischen Entwicklungen im 16. Jahrhundert in Bezug. In diesem Rahmen gelingt es ihm, die Spannungsverhältnisse und Wechselwirkungen von Schweizerischer Innen- und Außenpolitik als gesellschaftlichen Rahmen in seiner Studie nachzuzeichnen, ohne den Blick auf das eigentliche Thema zu verlieren.

Die fünf Kapitel des Hauptteils zeichnen den Alltag der frühneuzeitlichen Söldner nach. In den Kapiteln »Söldneralltag« (Kapitel 3), »Verhältnis zwischen Söldner und Hauptleuten« (Kapitel 4), »Mikroökonomie des Solddienstes« (Kapitel 5), »Verhandlungen über ausstehenden Solddienst« (Kapitel 6) und »Reden über den Solddienst« (Kapitel 7) analysiert Hitz nicht nur das typische Söldnerdasein während eines Kriegszuges, sondern es gelingt ihm auch, die markanten Stationen eines Söldnerlebens zu greifen, die gleichzeitig das größte soziale Konfliktpotential bergen. Die Analyse des Solddienstes wird dabei auch als Werkzeug zur Untersuchung der Gesellschaft im Luzern des 16. Jahrhunderts genutzt. Die soziale und regionale Herkunft der Söldner, meist Söhne von Bauern und Tagelöhnern, war ebenso bedeutsam wie das Netzwerk der Werber und Hauptleute. Den Solddienst versteht Hitz in seiner Studie als Resultat der Auseinandersetzung zwischen dem Dienstgeber, dem Hauptmann und den einzelnen Söldnern, deren Interaktionen durch die Luzerner Obrigkeit, der das Gros der Hauptleute entstammte, kontrolliert und reguliert wurde.

Insgesamt, so stellt Hitz fest, war das *Kämpfen um Sold* ein Resultat unterschiedlicher Interpretationen des Solddienstes. Die normative Ebene und die gelebte wirtschaftliche Praxis unterschieden sich, wobei das Spannungsverhältnis zwischen Söldnern (Lohn), Hauptleuten (Kompaniewirtschaft), Fürst (Sparpotential) und städtischer Obrigkeit (Folgeaufträge) stets zum Nachteil der untergeordneten Ebene(n) abgebaut wurde. Hitz kommt zu dem Schluss, dass Konflikte um den Sold häufig waren und sich in zwei

Kategorien einteilen lassen. Die erste besteht aus Fällen, in denen »der Sold als zu gering betrachtet wurde«, die zweite aus solchen, in denen der zugesagte Sold »nicht eingehalten wurde«. Das Warten auf den – mit zunehmender Kriegsdauer häufiger – ausstehenden Sold bestimmte den Alltag der betroffenen Parteien, der in einen Verteilungskampf zwischen Söldnern, lokalen Lieferanten von Kleidung, Ausrüstung und Nahrung und anderen Gläubigern mündete. Er wirkte durch immer wieder aufkeimende Konflikte und öffentliche Drohungen auf das gesellschaftliche Gefüge in Luzern ein und konnte den Alltag der Betroffenen noch Jahre nach dem Ende der Kampagne bestimmen.

Die Ergebnisse der Studie sind zum Teil vorhersehbar. So überraschen beispielsweise die obrigkeitlichen Interessen an der Weiterführung des Söldnerwesens als lukrative Verdienstmöglichkeit und Instrument sozialer Kontrolle nicht. Auch scheint gelegentlich eine leichte Unschärfe in der Kenntnis der ständisch-hierarchischen Strukturen der frühneuzeitlichen Gesellschaft auf, wenn der Autor von »Asymmetrien im Solddienst« spricht und auf offensichtliche Standesunterschiede hinweist, ohne diese vollumfänglich zu benennen. Wünschenswert, im Sinne eines weiteren Bandes, wäre zur Vervollständigung des Bildes vom *Kämpfen um Sold* darüber hinaus ein Blick auf die Gegenperspektive gewesen, der die mit Durchmärschen und Einquartierung konfrontierten Zivilisten oder die dienstgebenden Fürsten zum Untersuchungsgegenstand macht.

Dennoch hat Hitz eine lesenswerte Studie vorgelegt, die gleichermaßen das Bild vom Alltag des Schweizer Söldners und vom Söldnerwesen in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts im Allgemeinen weiter ausdifferenziert und kritisch in einen weiteren Kontext einzuordnen versucht. So zeigt die Studie, dass das *Kämpfen um Sold* keineswegs mit dem Auslaufen des Kontrakts endete, sondern vielmehr erst begann. Der Alltag der Söldner, Hauptleute, städtischen Obrigkeit und anderer Personen blieb bis-

weilen über Jahre hinweg durch die Nachwirkungen geprägt. Die dabei auftretenden Spannungen wirkten langfristig in die Gesellschaft hinein. Der Wirtschaftsfaktor Solddienst wird als das Gemeinwohl gefährdender Mechanismus sichtbar.

SVEN PETERSEN (GÖTTINGEN)

108

Mobiler Alltag zwischen Sachsen und Böhmen im 19. Jahrhundert

Katrin Lehnert, Die Un-Ordnung der Grenze. Mobiler Alltag zwischen Sachsen und Böhmen und die Produktion von Migration im 19. Jahrhundert (Schriften zur sächsischen Geschichte und Volkskunde; Bd. 56), Leipzig (Leipziger Universitätsverlag) 2017, 461 S., 64 €

Verfolgt man tagespolitisch aktuelle mediale Diskurse, bedarf eine historische Auseinandersetzung mit den Themenfeldern Grenzziehung, Migration und Arbeit bestimmter Rechtfertigung. Die vorliegende Arbeit widmet sich der sächsisch-böhmischen Grenze und ihrer Bevölkerung im 19. Jahrhundert anhand unpublizierter administrativer und statistischer Quellen staats- (Dresden, Bautzen), diözesan- (Bautzen) und stadtarchivalischer (Zittau) Provenienz, sowie publizierter Quellen (lokale Medien, Gesetzessammlungen, Statistiken, Lexika). Die berücksichtigte, größtenteils deutsch- und englischsprachige Forschungsliteratur kontextualisiert die thematischen und methodischen Felder räumlich und zeitlich breit. Zunächst werden Forschungsstand und design vor allem anhand von Mobilität/Migration einerseits und Grenzraumforschung andererseits reflektiert, wobei der Aspekt historischer Migrationsforschung unübersehbar im Vordergrund steht.

Das Interesse der Autorin gilt dabei vor allem der Spannung zwischen grenzüberschreitendem Alltag einerseits und der Ausbildung von modern-(zwischen)staatlichen, gegenüber kleinräumigeren (Pfarren,

Gemeinden, Herrschaften, Landesgrenzen) und zusehends dominanten Grenzregimes andererseits, sowie der daraus folgenden »Wahrnehmung und Kategorisierung von Migration« unter Mitberücksichtigung sozialer, konfessioneller und sprachlicher Faktoren. Im Vordergrund stehen die Kriterien des veränderten Wohnortes und der Grenzüberschreitung. Weitgehend offen definiert wird hingegen das Kriterium der Dauerhaftigkeit beziehungsweise Temporarität von Mobilität. Das Interesse gilt folgerichtig nicht nur der migrierenden oder mobilen Bevölkerung, sondern berücksichtigt das gesamte Grenzgebiet kontextuell mit. So entwickelt die Arbeit ein Sensorium für diejenigen migrations- und grenzbezogenen Möglichkeitsräume, die sich sozialer und nationaler Kategorisierung weitgehend entziehen.

Im ersten Kapitel wird der historisch-politische Rahmen auf Makro- (Territorium und Grenze generell) und Meso-Ebene (Lage zwischen Oberlausitz und Böhmen) abgesteckt. Im zweiten Kapitel wird dann der konfessionelle Rahmen von Kirchen- und Schulbesuchen über die Grenze hinweg untersucht und im dritten die Wirtschaft zwischen den Begriffen Kontrolle (Zoll) und Eigensinn (Schmuggel) vielschichtig fokussiert. Daran schließen sich Kapitel zur politischen Kontrolle in der Region vor dem Hintergrund einer umfassenden Geschichte des Reisepasses und zu sozialem Raum mit Schwerpunkt auf kleinräumiger und unterschichtiger Arbeitsmobilität an. Das letzte, sechste Kapitel konzentriert sich zwischen den Schlagworten Antislawismus, Migrationskontrolle und Arbeitskampf auf die erst für das letzte Drittel des 19. Jahrhunderts festgestellte Ethnisierung des untersuchten Raumes. Die Zusammenfassung nimmt dann noch einmal die methodischen Motive von Migration und Grenze auf.

Es entsteht ein buntes, zwischen normativen Vorgaben einerseits und Fallbeispielen von kollektiver/serieller beziehungsweise individueller/einzigartiger Tatsächlichkeit andererseits oszillierendes Bild, das auch den